

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

5.9.1883 (No. 106)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939453](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939453)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corres-
pondenz 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Bräder-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Blüthner & Winter
Announce-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 106.

Oldenburg, Mittwoch, den 5. September.

1883.

Verkehrte Rechnung.

Es giebt heutzutage viele Leute, welche, ob sie schon in der Schule das Addieren und Subtrahieren nebst dem Einmaleins gut gelernt, doch nachher in der eigenen Haushaltungspraxis sich auf das Rechnen gar wenig verstehen und oft mit einem Defizit, d. i. mit Schulden das Quartal oder das Jahr beschließen. Solch' rüchständiger Zins ist aber ein böses Päcklein, das man mit sich schleppt und nur schwer wieder los werden kann. Da wollen wir denn heute einmal das Geheimmittel sagen, wodurch man sich vor so lästigem Gepäck hüten kann.

Der Fehler steckt nämlich nur darin, daß du, lieber Hausvater, oder du, sorgenvolle Hausfrau, dein Rechenexempel verkehrt aufstellst. Anstatt zu sagen: So und so viel hab' ich, und darum darf ich nur so und so viel verbrauchen und muß mich damit einrichten, — statt dessen stellst du die Sache auf den Kopf und sagst: Dies und das brauche ich, und darum muß ich so und so viel haben! Und da nun bei dem gesteigerten Luxus unserer Tage deine Anforderungen stets wachsen, die Einnahmen aber vielleicht dieselben geblieben sind, kann das Resultat dieses verunglückten Rechenexempels freilich nichts anders sein, als: Unzufriedenheit, Sorgen, Schulden. Das Geheimniß aber zu einer glatten, befriedigenden Lösung deiner Aufgabe, vielleicht noch mit etwas Restüberschuß heißt: „Genügsamkeit“.

Durch unser letztes Jahrhundert ist ein großer Aufschwung gegangen auf kunstgewerblichem Gebiet; von den großen Städten und ihren Ausstellungen her haben sich die Errungenschaften einer reich aufblühenden Industrie durch das Land verbreitet, und ein veredelter Geschmack sucht alles, was uns umgiebt, schöner und zweckmäßiger auszugestalten, als unsere Eltern es gekannt. In dieser neuen Bewegung liegt ein unschätzbare Segen für Volk und Land, sofern das Kunsthandwerk unendlich gehoben, die geschickte Kraft an hohen Aufgaben gefördert wird. Zum Unfugen aber wird dieser gesteigerte Luxus an allen denen, die sich fälschlich berechtigt glauben zum Anspruch an Dinge, die doch im Grunde außer ihren Verhältnissen liegen.

Im Charakter unserer Zeitströmung liegt das Drängen nach einem äußern Schein, der oft nur mit verborgener Entbehrung aufrecht erhalten werden kann. Es ist das verkehrte Streben: „Höher hinaus.“ Im rechten Sinn soll der Christ ja freilich immer „höher hinaus“ streben, nämlich weit über allen Erdenstand hinweg nach den seligen Himmelsgütern. Aber die meisten Menschen wollen leider nur menschlich „höher hinaus“; der Luxus, der den Reichen zukommt, wird von den Geringeren neidisch nachgeahmt, und

die Köchin will es wenigstens am Sonntag einmal ihrer Herrschaft gleichthun im Puz. Wird das Herz glücklich und befriedigt durch solch' gewaltiges Hinausschrauben des Menschen in eine fremde Sphäre? Wir meinen, solch' haltlose Zwitterstellung wird nur die Lust, Unruhe und Unzufriedenheit im Herzen mehren. — Wir können nicht mehr wie in früheren Zeiten durch Gesetze und Verordnungen dem Aufwand Einhalt gebieten und jedem einzelnen Stande — Adel, Bürger, Bauern — seine Tracht in Tuch oder Seide zudiktieren. Das aber ist gewiß, daß sich derjenige in allen Lebenslagen am leichtesten, sichersten und freisten bewegt, welcher befriedigt, nicht über seine Verhältnisse hinaus begehrt; derjenige ist am glücklichsten, der innerlich frei und unabhängig über diese äußere Zuthaten des Lebens steht, der mit Bequemlichkeit ihrer braucht, ohne sie andernfalls zu entbehren. Hast du dir aber Sachen angeschafft so werthvoll und schön, daß du sie mit ängstlicher Besorgniß zu schonen strebst, so hast du über deine Verhältnisse gekauft und mußt dich von den Dingen knechten lassen.

Es geht so vielfach die Rede von den „nothwendigen Bedürfnissen“ eines gebildeten Menschen. Ach, was ist denn nothwendig? unentbehrlich? — Und grade die Bildung sollte uns doch frei machen, — frei von den tausenderlei Ansprüchen, an deren Befriedigung wir Zeit, Kraft und Geld wenden! Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so laßt uns genügen. — Wenn du eine Gebirgsreise machst, mit wie wenigem begnügt du dich, und wie leicht und frei ist dir das Herz! Und wenn du in die Hütte eines armen Tagelöhners trittst, — eine Bank, ein weißgeschuertes Tisch, ein Blumensträußchen am Fenster und dabei ein zufriedenes, heiteres Gesicht, — ach, wie wenig bedarf ein Menschenherz, um glücklich zu sein!

Und doch, — wie viel! Der Reiche in seinen weichen Polstern und glänzenden Gemächern ist's nicht bei all' seiner Pracht, wenn nicht in seinem Herzen der Friede Gottes wohnt. Der allein macht uns wahrhaft frei von allen Erdrindungen.

Tagesbericht.

Die Angaben über eine geplante Zusammenkunft der Kaiser von Deutschland und Rußland sind bereits widerlegt; es war, wie wir bestimmt erfahren, davon überhaupt nicht ernstlich die Rede. — Das Reiseprogramm Seiner Majestät des Kaisers ist bis zum 29. September festgesetzt, an welchem Tage der Kaiser in Baden eintrifft. Dort — wie alljährlich — begehrt Ihre Majestät die Kaiserin am 30. d. Mts. ihr Geburts-

tagsfest. In dem Programm ist auch mit keiner Silbe von einer Reise des Kaisers nach Stettin die Rede.

Im Reichstagshause ist es nach der viertägigen Session nun wieder still geworden. Die Reichsboten sind noch Sonnabend nach allen Windrichtungen hin abgereist, und es wird wohl der Februar herankommen, bis man sie wieder in Anspruch nimmt. Auch für Reichs- und Landesbehörden dürfte jetzt eine längere Ruhepause eintreten, die man zur Vorbereitung der Arbeiten für den künftigen Landtag und Reichstag benutzen will. Den ersteren wird man im November berufen, und zwar in der Absicht, daß er das Pensum seiner Arbeiten vor Berufung des Reichstages erledigen soll, damit ein Zusammenlagen vermieden werden kann.

Fürst Bismarck hat, nach übereinstimmenden Berichten mehrerer Personen, welche ihn in Kissingen gesprochen haben, diesen Ort ziemlich hergestellt von den Leiden, die ihn während der letzten Monate heimgeführt hatten, verlassen, und hofft von dem Gebrauch der Gasteiner Bäder, die sich ihm schon öfter heilkräftig erwiesen, baldige gänzliche Herstellung. Der Fürst begiebt sich, so weit bis jetzt disponiert ist, im Herbst nach Varzin, um von dort erst zu Anfang des nächsten Jahres nach Berlin zurückzukehren.

Fürst Bismarck ist nun doch nach Gastein abgereist, und hat in Salzburg eine Zusammenkunft mit dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen, Grafen Kalnoky, gehabt.

Zur Enthüllungsfest des Denkmals auf dem Niederwalde hat auch König Ludwig von Bayern, der sonst bekanntlich sehr zurückgezogen lebt, sein Erscheinen zugesagt. Zugesagt haben ferner der König von Sachsen und der Herzog von Braunschweig. Graf Moltke kommt bestimmt, Fürst Bismarcks Erscheinen ist noch von seinem Gesundheitszustand abhängig.

Einen starken Beweis von Deutschem Haß haben der Graf von Paris und sein jüngerer weit begabter Bruder, der Herzog von Chartres, gegeben. Die Mutter dieser beiden Prinzen war die im Jahre 1858 gestorbene Prinzessin Helene von Mecklenburg-Schwerin, Tante des verstorbenen Großherzogs Friedrich Franz II. So lange die Herzogin Helene lebte, bestand ein sehr liebevolles verwandtschaftliches Verhältnis zwischen ihr, ihren Söhnen und dem mecklenburgischen Fürstenhause, und auch nach dem Tode der Mutter waren beide Prinzen wiederholt noch Gäste des Großherzogs in Schwerin und erfuhren stets viele Freundlichkeit von ihm und seiner Fa-

4

Eine Schuld.

Novelle von Victor von Strauß und Torney.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Sie blickte ihn erstarrt an. Er ging rasch an ihr vorüber nach der Thür des an der Gartenseite gelegenen Wohnzimmers. Die Strohmatten vor dem Eingange hatte es ihm verrathen. Ohne anzuklopfen trat er ein.

Der Bewohner, ganz wie der Wirth ihn beschrieben, eine schwarz gekleidete, große, hagere, vorgebeugte Gestalt, hatte sich soeben von dem Stuhl, dem einzigen in dem Zimmer, erhoben, um nach dem ungewohnten Geräusch an der Hausthür zu sehen. Da trat der Fremde ein. Todtenbleich starrte ihn der alte Herr an, sank dann wie gelähmt auf den Stuhl zurück und rief mit hohler Stimme: „Pahhut!“

„Ja, Pahhut, gnädiger Herr,“ sagte jener; „und Sie haben es Pahhut schwer gemacht, den Herrn von Feldrichshausen endlich aufzufinden. Viele Wochen lang habe ich von Ort zu Ort herumgelaufen. Aber Sie sehen, ich verstehe es noch immer, das Wid in seinem Lager aufzufinden.“

Der greise Edelmann fuhr zusammen und schwieg. Pahhut sah sich in dem Zimmer um. Ein Stuhl, ein Tisch mit einer aufgeschlagenen Bibel und einem Glase Wasser, ein ver-schlossener Schrank und an der Rückwand ein runder eiserner Ofen, weiter war nichts in dem Gemache zu erblicken.

„Warum bist Du zurückgekehrt aus Amerika?“ fragte der alte Herr nach einer Weile.

„Ich hatte dort kein Glück,“ erwiderte Pahhut. „Ich habe allerlei versucht, meine Frau auch, aber nichts wollte einschlagen. Briefe an Sie kamen unbeantwortet zurück. Darum nahm ich mein letztes zusammen und wir kamen damit wieder nach Deutschland.“

„Warum suchst Du mich auf? warum dringst Du in meine Einjamkeit? Was willst Du?“

„Geld!“ war die kurze Antwort. —

„Wo sind denn alle die Tausende geblieben, die ich Dir gegeben und nachgeschickt?“

„Das ist jetzt gleichgültig,“ sagte Pahhut finster. „Wir hatten in den Städten kein Glück, wurden betrogen und verloren durch Bankerotte. Dann wurde ich Pelzjäger und zuletzt kaufte ich mir im Westen eine Farm. Auch damit wollte es mir nicht gelingen. Die Arbeit war zu hart und lohnte nicht. Ich verkaufte wieder, und kurz, gnädiger Herr, wir sind jetzt wiedergekommen, meine Mittel gehen zu Ende, und Sie müssen mir nothwendig wieder mit einigen Tausenden helfen.“

Der alte Herr trank ein wenig Wasser, suchte sich mit einem Blick gen Himmel zu sammeln und erwiderte dann: „Auch wenn ich es noch könnte, thäte ich es nicht. Aber ich kann es nicht mehr.“

„Was,“ rief Pahhut, „Sie nicht, der das schönste Rittergut der Welt geerbt hat, und durch mich?“

„Seit Jahren,“ fuhr der Edelmann fort, „ist kein Pfennig aus dem Gute in meine Hände gekommen. Ich habe es längst ohne den kleinsten Vorbehalt auf meinen Sohn übertragen und besitze nicht mehr als ich vor der ungeligen Erbschaft besah.“

„So?“ sagte Pahhut grimmig. „Und damit denken Sie mich abzufinden.“

„Pahhut,“ sagte der Herr mit zitternder Stimme. „Ich kenne unter Verbrennen. Mein Theil daran, den ich täglich mit Thränen bereue, ist gewiß strafwürdiger vor Gott, als der Deine. Er ist es aber nicht vor den Menschen. Würde es entdeckt, so weißt Du, was Du zu erwarten hättest. Mich würde bis zu meinem vielleicht nahen Ende nur eine Gefängnisstrafe treffen, die in mein jetziges Leben kaum eine Veränderung brächte. Für mich persönlich hoffe ich in diesem Dasein

nichts mehr, fürchte aber auch nichts mehr. Ja, Mensch es würde mir eine Erlösung sein, wenn ich noch auf Erden leiden könnte, was meine Thaten werth sind, und ich hätte längst alles zur Anzeige gebracht, hielte mich nicht die Rücksicht, nicht die Liebe zu meinem einzigen Sohne davon ab, den ich, was auch zu meiner Buße gehört, seit fünfzehn Jahren nicht gesehen habe und der in glücklicher Unwissenheit sich eben jetzt vermählen will.“

Pahhuts kleine Augen blitzten auf, wie von einer neuen Entdeckung. Nach kurzem Schweigen sagte er dann: „Nun, gnädiger Herr, wie wärs denn, wenn ich eben so viel, wenn ich noch mehr Lust hätte, die Geschichte zur Anzeige zu bringen? Ich brauche auf Niemand Rücksicht zu nehmen. Aber meinen Sie denn, ich wäre ohne Zweck aus dem fremden Lande wiedergekehrt, wo ich in aller Sicherheit war? Ich bin vom Unglück zuviel herumgehört, um nicht dieses Lebens müde zu sein, und ehe ich mit meinem Weibe herumgehen und betteln soll, bringe ich lieber alles vor die Gerichte. Dann habe ich wenigstens ein sorgenfreies Unterkommen. Hingerichtet“ — setzte er mit einem widrigen Lächeln hinzu — „wird in unserm Lande Niemand mehr. Adieu, Herr von Feldrichshausen.“

„Bleib, Mensch,“ jagte der greise Mann, indem er bebend aufstand. „Um meines Sohnes willen, nur um meines geliebten Sohnes willen, Gott weiß es, nicht meinethwegen, will ich noch einmal Dein Schweigen erkaufen. Die früheren Summen stehen mir nicht mehr zu Gebote, aber was ich vermag, sollst Du haben.“

Er begab sich in das angrenzende Schlafzimmer, und Pahhut, der gar nicht die Absicht gehabt, vor Erreichung seines Zweckes fortzugehen, rief sich vergnügt die Hände. Er war darauf gefaßt, diesmal nur einen verhältnismäßig geringen Betrag zu erhalten, er hatte aber auch schon einen neuen Plan gefaßt, der ihm reichere Beute versprach. Dem nachsinne ging er in dem Zimmer umher, bis der alte Herr zurückkam und ihm eine Anweisung an den Handelsmann Levi hinreichte.

Hierzu eine Beilage.

mitte. Aus diesem Grunde hielt man es von Seiten des großherzoglichen Hauses auch für angemessen, beide Prinzen von dem am 15. April d. J. erfolgten Tode des Großherzogs Friedrich Franz durch eigene Schreiben in Kenntniß zu setzen. Es erfolgte darauf eine kurze Empfangsbefestigung dieser Schreiben von Seiten der Prinzen, zugleich aber auch die Bemerkung, sie wünschten fernerhin alle und jede verwandtschaftlichen Beziehungen mit der großherzoglich mecklenburgischen Familie gänzlich abzubrechen, da es ihnen als Franzosen nicht angenehm sein könne, daran erinnert zu werden, daß ihre Mutter eine deutsche Prinzessin gewesen sei. Als die Herzogin Helene im Februar 1848 mit ihren beiden Söhnen ohne die mindesten Geldmittel aus Paris nach Deutschland flüchten mußte, hatte der Großherzog Friedrich Franz ihr sofort eine Heimathstätte in ihrem Vaterhause, dem Schlosse zu Ludwigslust, angeboten und sie und ihre Söhne mehrere Jahre sehr verwandtschaftlich und freigebig mit Geldmitteln aus seiner Privatkasse unterstützt. Diese beiden Prinzen waren damals nicht zu stolz, Geld aus Deutschland und von einem deutschen Fürsten anzunehmen, während sie jetzt auf eine so schroffe Weise diese Verwandtschaft gänzlich aufheben wollen, aus Furcht, es möchte ihnen bei ihrem Intriguiren um die Königskrone Frankreichs schaden, daß ihre Mutter eine der edelsten deutschen Fürstinnen war, die jemals über die Vogesen gen Paris zog. Daß man mecklenburgischerseits diesen Wunsch der französischen Kronprinzen sofort und gern erfüllte, ist erklärlich.

Der peinliche Eindruck, den die Nachricht von dem **deutschfeindlichen Benehmen** des Grafen von Paris gegenüber dem Schweriner Hofe überall hervorgebracht hat, ist durch das Dementi der Angabe in mehreren Blättern verwischt worden. Die Erzählung klang von vornherein nicht glaublich; schon Klugheitsrücksichten müssen dem Grafen von Paris abhalten, sich als ausgesprochenen Feind Deutschlands hinzustellen; kann der Prinz doch leicht in die Lage kommen, selbst die Gastfreundschaft Deutschlands in Anspruch nehmen zu müssen. Es ist in diplomatischer Kreise kein Geheimniß, daß die französische Regierung entschlossen ist, bei der geringsten royalistischen Demonstration den Grafen von Paris und alle orleanistischen Prinzen aus Frankreich zu verweisen.

Die Krawalle in den Ländern der **ungarischen Krone** mehren sich derart, daß man fast von Revolution sprechen kann. Ungarn wird von herumreisenden Huzaren gegen die Juden (und bald auch wohl gegen die Belühenden überhaupt) aufgewiegelt. In Kroatien erreichen die Unruhen gegen die ungarische Verwaltung immer größeren Umfang. In einer Ortschaft erschienen Abends etwa 1000 bewaffnete Bauern, erbrachen die Häden und plünderten. In verschiedenen andern Orten wurden die ungarischen Schilder abgerissen oder mit schwarzer Farbe übertüncht. Es sieht traurig aus, trauriger vielleicht als in den Zeitungen steht.

Die Nachrichten aus den Ländern der ungarischen Krone, namentlich aus **Kroatien**, lauten wahrhaft betäubend. In mehreren Comitaten ist das Standrecht verkündet worden. Das schlimmste ist, daß man in diesen Unruhen das Anzeichen eines bevorstehenden oder schon im Gange begriffenen wirtschaftlichen Zusammenbruchs erblicken muß.

Nachdem die französischen Vertreter in **Anam** unter Noth und Mühe einen zufriedenstellenden Friedensvertrag mit dem Kaiser Phu-dac abgeschlossen, kommt jetzt aus der anamitischen Hauptstadt Hue die Nachricht, Phu-dac wäre infolge einer Palastrevolution vom Throne gestürzt worden. Man sieht unter diesen Umständen mit einiger Spannung der weiteren Entwicklung der Dinge entgegen, die sich jedenfalls nicht so glatt gestalten wird, wie es die Franzosen glauben machen wollen.

Wenn die Thronrede, die beim Schluß des englischen Parlaments verlesen wurde, mit Befriedigung von der Lage und Sicherheit in **Irland** sprach, so war dazu leider nur wenig Grund vorhanden, denn die Schreckensthaten wollen daselbst kein Ende nehmen. Abgesehen davon, daß man dort wieder eine Mordverschwörung gegen die irischen Regierungen

beamten entdeckt hat, die große Bestürzung hervorruft, kommen auch noch häufige Erzeße und Bluttthaten vor. In Killybegh kam es zu einem Straßenkampf, wobei einem Manne der Hals durchschritten wurde. In Athlone wurden zwei Schäfer erschossen und ein dritter rettete sein Leben nur dadurch, daß er zweien maskirten Männern auf das Kreuzifix schwur, den Dienst bei seinem Herrn zu verlassen.

König Alfons wird nach den nunmehr getroffenen Festsetzungen bei seiner Reise nach Deutschland zunächst in Legation bei seiner Mutter, der Königin Isabella, einen zweitägigen Aufenthalt nehmen und am 5. September mittelst Extrazuges die Reise über Frankreich nach Deutschland fortsetzen. Die Ankunft in Frankfurt würde am 15. September erfolgen, die Rückreise soll über Belgien und Frankreich stattfinden.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 4. September.

Der neugegründete **Kriegerverein zu Eversten** feierte am Sonntag Abend in seinem neuen Vereinslokal in der „Tablenburg“ beim Gastwirth Herrn Heinemann sein erstes Nationalfest. Alles, Jung und Alt, war in der gemüthlichsten Stimmung, Gesang und theatralische Aufführungen u. s. w. wechselten in angenehmster Weise mit einander ab. Möge auch dieser neue Verein, welcher von den besten Grundsätzen beseelt ist, immer mehr wachsen und gedeihen.

Die **Sedanfeier zu Osterburg** hat einen gleich befriedigenden Verlauf genommen, wie in der Residenzstadt Oldenburg. Die Festrede am schön geschmückten Kriegerdenkmal hielt Herr Pastor Willms aus Oldenburg. Die späteren Abendfestlichkeiten fanden im Schützenhof zur Wunderburg statt. Erst spät trennten sich hier die fröhlichen Festgenossen.

Ein junger Mann von etwa 18 Jahren, zu Blohe r f e l d e wohnhaft und bisher seit mehreren Jahren in einer hiesigen Buchdruckerei als Arbeiter thätig, hat am Sonntag durch übermäßigen **Genuß von grünem Obst** sich eine derartige schnell auftretende Krankheit zugezogen, daß er in der nächstfolgenden Nacht durch diesen Reichtum sein junges Leben einbüßen mußte.

Aus Bockhorn ist folgender, heute Morgen stattgefundenes **Brandunglück** zu melden: Die Dampfsägerei von Uhlhorn nebst bedeutendem Holzlager ist ein Raub der Flammen geworden. Dabei sind mitverbrannt: 1 Wohnhaus, 3 Scheunen, sämtliche Ackerfrüchte und 16 Schweine. Das Feuer ist in der Sägerei entzündet. Verbrannt ist Alles. Obwohl 3 Sprützen zur Stelle waren, so vermochten dieselben doch bei dem herrschenden starken Winde nichts auszurichten. Von Bockhorn-Zetel eilte Alles zur Hülfe herbei, aber leider vergebens.

Eversten. Am lezt verfloffenen Sonnabend Nachmittag fand die Beerdigung des in voriger Woche verstorbenen Schmiedemeister D. H. L e e b k e n hier selbst auf dem Kirchhofe zu Eversten statt. Eine außergewöhnlich große Anzahl von Leidtragenden erwies dem Verstorbenen die letzte Ehre. Herr Pastor Willms hielt im Trauerhause sowie am Grabe eine tief ergreifende Rede. Teerben stand seinen Mitmenschen nicht allein mit gutem Rath zur Seite, sondern auch wo er konnte in der That. Seine Humanität wird noch lange unvergessen bleiben. Gott segne seine Werke.

Die Sedanfeier in Oldenburg.

Am 1. September.

Nachdem wir in Betreff der Schulfeierlichkeit in der „Aula des Gymnasiums“ bereits in voriger Nummer referirt und auch die anderen am Sonnabend stattgefundenen Schulfeierlichkeiten kurz berührt haben, gehen wir heute über zum kurzen Bericht über den am Sonnabend Abends 7 Uhr stattgefundenen Festactus in der

Aula der Realschule.

Nachdem die festlich geschmückte Aula bis auf den letzten Platz besetzt war, begann die Feier punkt 7 Uhr und wurde durch den allgemeinen Gesang „Nun danket alle Gott“ mit Instrumental- und Harmonium-Begleitung in geeignetster Weise eingeleitet. Hierauf folgte der Vortrag eines Schülers „Am dritten September 1870“ von E. Geibel, an welchen sich der Orsang „Herr, unser Gott, dich loben wir“ unmittelbar anschloß. Nach Beendigung desselben hielt nun der Herr Schuldirektor Strackerjan die Festrede. In ausführlicher, höchst gediegener Weise verbreitete sich der Herr Vortragende über alle hier in Frage kommenden geschichtlichen Verhältnisse, anknüpfend an den ersten Napoleon und die großen deutschen Freiheitskriege in den Jahren 1813 und 1814, übergehend zu den weltgeschichtlichen großen Ereignissen in den Kriegsjahren 1870/71 und, wenn auch nur kurz, die vor wenigen Wochen gefeierten Feste der Burschenschaft in Eisenach und der Vorfeier des Lutherfestes in Erfurt wenigstens berührend und schließlich treffliche Mahnworte an die versammelten Zöglinge der Schule richtend. Die Festrede darf als eine ganz vorzügliche bezeichnet werden. Es folgte derselben der allgemeine Gesang „Ferne in der fremden Erde“ und hierauf ein von Herrn Lehrer Dr. He i n e gesprochener „Nachruf“, der sicher auf alle Hörer einen tiefen Eindruck nicht verfehlt haben wird und wegen seiner Gediegenheit uneingeschränkte Anerkennung verdient. Nachdem abermals ein Vers „Herr, unser Gott, dich loben wir“ gesungen worden, folgte noch eine Deklamation „Deutscher Siegeslied“ von H. Lingg, worauf dann die Feier mit dem allgemeinen Gesange „Wir heißen Deutsche, kennt ihr unsere Zeichen“ ihr Ende fand. Ein dreifaches brausendes Hoch auf Seine Majestät den Kaiser und Seine königliche Hoheit unsern Großherzog, ausgebracht von dem Herrn Schuldirektor Strackerjan, brachte die schöne, unvergeßliche Feier zum würdigen Abschluß.

Am 2. September.

Schon früh Morgens hatte die Stadt ihr Festkleid angelegt; die öffentlichen Gebäude und Privathäuser prangten im reichsten Flaggen Schmuck. Auch mehrere Geschäftshäuser (S c h u l z e' sche Hofbuchhandlung, die Kunsthandlungen von B o s c h e n in der Schüttingstraße und D n e n in der Achterstraße sowie die Handlung des Herrn E m i l S c h m i d t am Markt) hatten ihre Häden sinnig decorirt. Namentlich hübsch war die Friedenssäule mit Blumen und Guirlanden geschmückt worden. Völlerschüsse verkündeten schon am frühen Morgen, daß wir in den eigentlichen Festtag eingetreten seien. Von 10 bis halb 11 Uhr erscholl das Festgeläute, nach welchem der Festgottesdienst in der St. Lambertikirche seinen Anfang nahm. Das Gotteshaus war wohl bis auf den letzten Platz mit Andächtigen gefüllt. In feierlichster Stimmung nahmen dieselben die Festpredigt des Herrn Pastors P r a l l e, welcher Worte des Psalmisten zu Grunde gelegt waren, entgegen. In tief ergreifender Weise mußte Herr Pastor P r a l l e die großen an Wunder grenzenden Thaten der Kriegsjahre 1870, der Tage vom 12., 14. und 16. August, namentlich aber des weltgeschichtlichen 2. September jenes Jahres den andächtig versammelten Hörern wieder vor Augen zu führen und besonders unsern ehwürdigen frommen Heldentag zu schildern, der selbst an jenem ewig denkwürdigen Tage ausgerufen habe: „Ich beuge mich vor Gott! Nicht uns, sondern Ihm gebührt die Ehre!“ Firmwahr, eine Festpredigt, so ungehinkt und wahr, wie wir eine solche noch nicht oft gehört. Nach Beendigung des Gottesdienstes erfolgte Choralbläser vom St. Lambertithurm „Nun danket alle Gott“. — Am Nachmittage versammelte sich das Publikum welches nach Tausenden zählte, zum Freiconcert im „Lindenhof“. Im „Grünenhof“ hatten der Arbeiter-Bildungsverein, der Ortsverein der Fabrik- und Handarbeiter, der Ortsverein der Maschinen- und Metallarbeiter und der Verein „Gutenberg“ eine Feier für sich arrangirt. Ueberall war feierlich Stimmung und verlief die Feier in schönster Weise. Nie unbrechender Dunkelheit formirte sich auf dem Theaterwall der Fackelzug, der wohl noch kaum so schön und großartig

Da Pakhut durch die darauf angegebene Summe seine Erwartung übertroffen fand, steckte er das Papier mit einer halben Verbeugung ein.

„Pakhut,“ sagte der Edelmann, „hast Du in dem Orte meinen Namen genannt?“

„Bewahre,“ erwiderte jener. „Da ihn keiner in der Stadt kannte, so merkte ich wohl, daß Sie ihn nicht genannt wissen wollen. Es ist auch das Beste und Sie wissen, daß ich schweigen lerne. Nun adieu, gnädiger Herr. Eine Zittlang wird das Geld wohl vorhalten.“

Nach diesen Worten verließ er das Zimmer und das Haus, um in der Stadt das Geld zu erheben, im Gasthofe zu bezahlen und sich dann in eine andere Gegend zu begeben, wo er ein verkäufliches Bauerngut zu finden hoffte.

Die alte Haushälterin war in großer Herzensangst vor dem Hauje hin und her getrippelt, bis sie den Fremden wieder herauskommen sah, der ohne sie zu beachten an ihr vorüber nach der Stadt ging. Nun eilte sie wieder hinein, verschloß die Hausthür und lief zu ihrem Herrn. Er stand im Eingange seines Schlafzimmers, Arm und Kopf an die Thürpfosten gelehnt.

„Großer Gott, gnädiger Herr!“ rief sie. „Ihnen ist doch nichts geschehen? Der Mann kannte ihren Namen, stieß mich von der Thür weg und drang mit Gewalt herein. Was sollte ich da thun?“

Der Herr beruhigte sie mit einigen Worten und hieß sie gehen. Dann trat er in sein Schlafgemach, setzte sich auf das Bett und ließ die lange vergangenen Begebenheiten wieder vor seinem Geiste vorübergehen; schreckliche Begebenheiten, die er so oft mit Schauer durchgedacht, die Pakhuts unerwartetes Wiedererscheinen ihm jetzt auf das andringendste abermals gegenwärtigte. Wie wechselnde Visionen stiegen sie in ihm auf, die er bald länger entließ, bald länger festhielt. Es wird jedoch angemessen sein, sie hier in geordneter Folge zu erzählen.

In der Familie von Feldrichshausen vererbte das große Majorat Braterode jedesmal auf deren ältestes Mitglied. Sie war in der Jugend unseres Einfiedlers, welcher Werner hieß, aus einem ziemlich zahlreichen Bestande tath zusammengestoben und nur zwei jenes Namens lebten noch, Werner und ein sehr weitläufiger Vetter Rudolf. Auf den letzteren, als den früher geborenen, war das Majorat übergegangen.

Werner hatte von anderen Verwandten so viel geerbt, daß er es für unnöthig hielt, nach wild durchlebten Universitätsjahren eine Anstellung zu suchen. Er bezog eine Menge kleiner Talente, die ihn beschäftigten und in geselligen Kreisen der Hauptstadt beliebt, mitunter unentbehrlich machten. Damit veränderte er eine Reihe Jahre, während er da und dort ein vorübergehendes leidenschaftliches Verhältniß anknüpfte, das ihn unterhielt, wenn es auch sein Gemüth nicht ausfüllte. Endlich gewann ein armes, überaus lebenswürdiges Fräulein seine innige Liebe. Sie wurde erwidert, Hindernisse waren nicht vorhanden und die Verbindung wurde geschlossen.

Werner war kein Verschwender, allein er hatte bis dahin seine Einkünfte angebraucht, ohne viel zu rechnen. Dadurch hatte er sich an allerlei Bedürfnisse und Genüsse gewöhnt, in denen er sich erheblich beschränken mußte, um die Kosten eines Haushaltes zu bestreiten. Als ihm in den nächsten Jahren zuerst eine Tochter, dann ein Sohn, dann abermals eine Tochter geboren wurden, mußte er sich noch größere Entfagungen auferlegen. Aus Liebe zu den Seinigen that er es, ja, es stimmte ihn ernst und er fing an sich um Dinge zu kümmern, die seinem früheren, oft an Reichthum grenzenden Treiben sehr fern gelegen hatten. Dabei aber war ihm, als bedürfte er eines Gegengewichts, und unglücklicherweise suchte er dieses im Genuß des Weins, dem er sich, ungeachtet der sanften Vorstellungen seiner trefflichen Gattin, immer mehr hingab.

Erfahrungen, die ihn hätten heilen sollen, trieben ihn nur noch mehr hinein. Es kamen unglückliche Zeiten, mehrere seiner Schulden wurden unfähig zu zahlen, er hatte beträchtliche

Verluste, mußte Schulden machen und gerieth in wirkliche Bedrängniß. Aus zärtlicher Liebe zu seiner Frau verheimlichte er ihr seine Lage, aber Angst, Sorge, unausführbare Pläne erfüllten seine Tage, die würdigen hoher Gegenstände, denen er sich eine Zeitlang zugewendet hatte, verschwanden aus seinen Gedanken, und an den Abenden suchte er sich in Gesellschaften, zu denen man ihn immer noch gerne einlud, oder im Weinhanje durch reichliches Trinken zu betäuben.

Um diese Zeit geschah es, daß der Majorats Herr Rudolf von Feldrichshausen seinen Aufenthalt in der Stadt nahm. Er war wenig älter als Werner und unvernünftig. Aber wüste Jahre lagen hinter ihm, durch Ausschweifungen aller Art hatte er sich an Leib und Seele ausgehöhlt und zerrüttet, und doch würde er noch immer ein schöner Mann gewesen sein, hätten nicht Hochmuth, Lebersüberdruß und Langeweile seine ursprünglichen edlen Züge entstellt. Indes ließ er sich auch nirgends blicken und verließ das Haus höchstens zu einer Spazierfahrt im verlockenden Wagen.

Die Kunde von seiner Ankunft war für Werner wie ein Lichtstrahl. Kannte er auch den Vetter persönlich noch nicht, so hoffte er doch zuversichtlich, der reiche Majoratsbesitzer werde ihm schon um der Familenehre willen seinen Beistand nicht verweigern. Und eben jetzt hatten seine Verwicklungen sich aufs bedenklichste gesteigert. Ein harter Wechselgläubiger drohte ihm in naher Zeit mit Verhaftung, und alle Mittel, sich davor zu retten, waren fehlgeschlagen.

Er begab sich nach der Wohnung des Veters und beauftragte dessen Jäger — es war Pakhut — ihn anzumelden. Der Jäger kam mit der Nachricht zurück, der gnädige Herr sei nicht zu Haus. Dreimal, und zu verschiedenen Tageszeiten, wiederholte Werner seinen Besuch. Jedesmal erhielt er denselben Bescheid. Aber unverkennbare Zeichen bewiesen ihm, es sei eine Unwahrheit und man wolle ihn nicht sehen.

(Fortsetzung folgt.)

gewesen sein dürfte. Nachdem der Zug in vorgeschriebener Weise beendet und auf dem Marktplatz Aufstellung genommen hatte, wurde das allgemeine Chorlied „Ich hab' mich ergeben“ gesungen und von den vereinigten Gesangvereinen das Quartett „Dir möcht' ich diese Lieder weihn“ vorgetragen. Hierauf bestieg Herr Pastor Pralle die Rednertribüne und hielt mit lauter, weithin vernehmbarer Stimme die nachstehende, durch und durch von echt patriotischem Geiste durchwehte Festrede:

„Mitbürger, Festgenossen!

Die deutsche Nation war einst angesehen und hoch geehrt in der Welt, sie nahm unbestritten die erste Stelle ein unter den Völkern des Abendlandes. Sie ist gesunken Schritt für Schritt. Sie erlag einem Fehler, der sich früh in der deutschen Geschichte gezeigt hat: der Uneinigkeit, der Hader- sucht und Parteilichkeit, die sich dem Ganzen nicht unterordnen will. Zerrissen und zerplissen wurde Deutschland ein Spielball der Nachbarnvölker und ein Spott der Leute.

Aber das deutsche Volk hat es nicht verschmerzen können, daß die alte Herrlichkeit in's Grab gesunken. Das deutsche Volk hat auch die Hoffnung nicht aufgeben mögen, daß noch einmal wieder bessere Zeiten kommen würden. Die Edelsten und Besten im Volk haben sich dadurch ein hohes Verdienst um dasselbe erworben, daß sie die nationale Hoffnung wach erhielten. Solche Ermuthigung that noth. Das Warten und Hoffen dauerte nicht Jahrzehnte, sondern viele Jahrhunderte hindurch.

Endlich schien die Zeit der Erfüllung gekommen. Wie die Feuer auf den vaterländischen Bergen himmelan loberten, so flammte die nationale Begeisterung hell auf in den Freiheitskriegen. Dem alten Jammer sollte gründlich ein Ende gemacht werden. „Deutschland, Deutschland über alles, das ganze Deutschland soll es sein!“ Aber die furchtbaren Anstrengungen schienen vergebens gewesen zu sein und hatten doch ihre heilsamen Folgen. Seit den Freiheitskriegen vertiefte sich der nationale Sinn der Deutschen und die patriotische Begeisterung drang in immer weitere Kreise. Mit tiefer Bewegung lauschten die Tausende der vaterländischen Weise vom alten Barbarossa, dem Kaiser Friederich. „Er hat hinabgenommen des Reiches Herrlichkeit und wird einst wiederkommen mit ihr zu seiner Zeit.“ Bis in den Kern des Volkes drang die Begeisterung für das Vaterland. So wurde nach höherer Jüngung der Boden bereitet, in welchen der Baum der nationalen Einheit gepflanzt werden konnte — herrlich, kräftig, Ehrfurcht gebietend wie die vaterländischen Eichen, in deren geheimnißvollem Rauschen unsre Vorfahren zur Heidenzeit die Stimme der Gottheit vernahmen.

Das deutsche Volk war bereit, als das befreiende, lösende Wort geschah — es war am 19. Juli 1870 — aus königlichem Munde ein königliches Wort: „Hat Deutschland derartige Vergewaltigungen seines Rechts und seiner Ehre in früheren Jahrhunderten schweigend ertragen, so errug es sie nur, weil es in seiner Zerrissenheit nicht wußte, wie stark es war.“ Das Wort zündete. Die Antwort war ein Jubelruf, vielmehr ein Jubelsturm, losbrechend im Königsschloß zu Berlin, mit Windeseile sich fortpflanzend durch alle deutschen Länder diesseits und jenseits der Main, über den plötzlich die ersehnte Brücke geschlagen war, — erst verhallend an den äußersten Grenzen in Memel und Saarbrücken, am deutschen Nordmeere und an den Geländen der Alpen.

Nun ging es so ganz nach dem Sinne und nach den Worten eines Sängers der Freiheitskriege: „über den Rhein, über den Rhein, Alldeutschland in Frankreich hinein,“ nach Weihenburg und nach Wörth, über die Epischen Berge hinweg in raschem Siegeslaufe nach Metz, Sedan, Paris und weit darüber hinaus. In Feindesland, unter dem Donner des Belagerungsgeschüzes vor Paris rufen die Deutschen ihren allzeit siegreichen Heerführer zum Kaiser aus, der ruhmbeholden nach Deutschland heimkehrt, die wiedergewonnenen alten Reichslande Elsaß-Lothringen mit ihren starken Bollwerken Metz und Straßburg dem jungen Reich als Morgengabe darbringend.

Der 2. September 1870 gehört zu den hervorragenden Tagen in 1870/71.

So gedenken wir heute des Tages von Sedan, der siegreichen Kämpfe rund um Sedan, sowie der schweren Opfer, die der Tag von Sedan gekostet hat, wie alle die andern Tage, die zusammen mit Sedan zu den größten Thaten gehören, die das deutsche Volk im Laufe der Zeit vollbracht hat. Weiter gedenken wir heute des einmüthigen und edelmüthigen Zusammenwirkens aller deutschen Fürsten und Stämme, die in Hingabe an das Vaterland mit einander wetteiferten, in den vordersten Reihen der erlauchtesten Fürst unseres Oldenburger Landes. Wir gedenken endlich der goldenen Frucht, die Gottes Gnade aus der Aussaat heldenmüthigen Ringens und des eben so heldenmüthigen Aushaltens, so wie aus der Aussaat von so viel Blut und Thränen hat erwachen lassen. Das deutsche Reich steht da. „Wer will es wehren?“ Und wenn die deutsche Nation die Farben des Reichs dem Herzen und Gemüthe einprägt: ich warz d. i. Tod allem Schlechten und Gemeinen, roth d. i. ein warmes Herz für alles Wahre, Gute, Schöne, Edle, weiß d. i. ein reines und unbeflecktes Gewissen vor Gott und den Menschen; wer will ihr die deutschen Farben aus dem Herzen reißen und das Banner des Reichs ihrer Hand entwenden?

Darum hinweg mit aller Menschenfurcht, und ob sie uns dräuen von Osten oder Westen oder von beiden Seiten zugleich. Aber hinweg auch mit allem Uebermuth, der den Nachbar trotzig herausfordert. Hinweg vor allem mit jeglicher Selbstüberhebung, die in thörichter Verblendung die eigene Kraft überschätzt. Wie unsere Väter in den Freiheitskriegen sich erinnern ließen, so wollen auch wir uns die Mahnung zu Herzen nehmen: „nicht in uns, sondern in Gott ruhen die starken Wurzeln unsrer Kraft.“ Gott ist ein Fels und die auf ihn harren, kriegen neue Kraft, daß sie aufahren mit Flügeln wie Adler.

O ihr lieben Deutschen! Laßt uns weise sein und thun, was uns und dem Vaterlande frommt. Wir müssen

das Feuer des Glaubens schüren in unseren eigenen Herzen und im Herzen unseres Volkes und den Unglauben unter die Füße treten. Denn wie der Glaube in Gott frei und fröhlich macht und der Welt gegenüber stark und mächtig, so macht der Unglaube friedlos und freudlos, mit Gott und aller Welt unzufrieden, er nagt am Marke des Volkes und untergräbt die Volkskraft langsam, aber sicher. Fröhlich müssen wir das Banner aufwerfen und uns immer von neuem um dasselbe schaaren: Alles mit Gott! Ja, „Gott mit uns und wir mit Gott, den Sieg wollen wir erlangen, das Feld woll'n wir behalten!“

Und Deutschland wird unüberwindlich sein. Das deutsche Reich, auf ewigen Grund gegründet, wird stehen in Kraft und Herrlichkeit; in großer Kraft — kein Feind wird ihm etwas anhaben können, und ob er mit allen höllischen Mächten der Finsterniß im Bunde stände, denn „unsere Burg ist Gott“; dazu in großer Herrlichkeit, ja herrlich wie die Germania auf dem Niederwald, die nun bald von Bergeshöhe kraftbewußt in die schönen deutschen Lande blickt, bis hinüber zu dem fernen Donnersberge: ein hehres Wahrzeichen des geeinten Deutschlands.

Und nun, ihr Festgenossen allzumal, wollen wir fröhlich die Stimme erheben zum patriotischen Ruf, der zum Jubelruf sich gestalten mag: Seiner Majestät unserm geliebten Kaiser und Seiner königlichen Hoheit unserm allverehrten Großherzog, allen vereinigten deutschen Fürsten und Stämmen, der ganzen deutschen Nation im wiederentstandenen Reich ein brauendes Hoch!“

Das demergleich zum Abendhimmel emporsteigende „Hoch!“ auf seine Majestät den Kaiser, unseren geliebten Großherzog, alle deutschen Fürsten und das glorreiche Vaterland war das Echo dieser prächtigen Rede. An dieselbe schloß sich wiederum ein Vortrag des Lieberkranzes und der allgemeine Chorgesang „Deutschland, Deutschland über Alles!“ Damit war die offizielle Feier beendet, und die Vereine marschirten ab zum Abbringen der Banner und Embleme.

Bald nach Schluß der offiziellen Festfeier versammelten sich dann die verschiedenen Vereine in ihren Lokalen, um die Feier in angemessener Weise fortzusetzen und würdig zu beschließen. Wir berichten zunächst über den Verlauf der vom „Turnerbund“ und „Sängerbund“ gemeinsam veranstalteten

Feier in der Turnhalle.

Die Turnhalle, bis auf den letzten Platz besetzt, war auf das reichste mit Fahnen, Bildern und Sinnprüchen geschmückt und machte in dieser Gestalt einen außerordentlich freundlichen Eindruck. Herr Oberturnwart Rohde, der die Leitung des Commerses übernommen hatte, begrüßte die Anwesenden und hieß Alle herzlich willkommen. Toaste auf den Kaiser, den Großherzog, das Vaterland, das Heer und andere Reden wechselten in trefflichster Weise mit Solo- und Chorgesang ab. Bei den Hochs auf Kaiser und den Großherzog wurden deren Büsten, welche von weißgekleideten Mädchen und 4 Kriegern in schöner Gruppierung umstanden waren, wahrhaft prachtvoll bengalisch beleuchtet. Die ausgezeichneten Liedervorträge des Männergesangsvereins „Sängerbunds“ unter Leitung des Herrn Hofconcertmeisters Edhols fanden den ungetheiltesten, wohlverdienten Beifall und trugen wesentlich zum Gelingen des Ganzen bei. Auch die Aufführungen des bekannten Circus „Phalobautia“ fanden in reichstem Maße verdienten Applaus. Die Leistungen waren wirklich bewundernswürdig, namentlich wenn man berücksichtigt, daß dieser Circus, wie der Director dieser Truppe, Herr H., auch freimüthig bekann, sich jährlich in der Regel nur ein Mal versammelt, und daß es daher große Mühe verursacht habe, alle Mitglieder für diesen Abend zusammenzutrommeln. Vom abwesenden Sprecher des Turnerbundes, Herr Bankdirector Propping, war ein Begrüßungsprogramm aus Chamounix eingetroffen, welches verlesen und mit Hurrah entgegengenommen wurde. Ferner erregte ein humoristischer plattdeutscher Vortrag des Herrn Lehrers Schw. große Heiterkeit. Schrankenloser Bierconsum und ausgelassenste Heiterkeit herrschte hier von Anfang bis zu Ende gemäß dem am Eingange prangenden Motto: „Wer sich nicht amüßert, an dem ist Hopfen und Malz verloren!“ Erst in früher Morgenzeit trennte sich hier die fröhliche Gesellschaft.

Wir gehen jetzt über zur Beschreibung der Feier des Sedantages im hiesigen

Kampfgenoßen-Verein.

Von allen Vereinen und Corporationen, die nach Schluß der offiziellen Feierlichkeiten dem Sedantage weitere gehührende Opfer in ihren Vereinslokalen brachten, war wohl keiner mehr berechtigt, eine gebaltvolle, würdige Feier des Nationaltages zu begehen, als der Kampfgenoßen-Verein, dessen zahlreiche Orden- und Medaillen-geschmückte Mitglieder bewiesen, in wie innigem Zusammenhang sie mit den welt-erschütternden, glorreichen Ereignissen der Jahre 1870/71 gestanden, zu den Ereignissen, welchen durch die Begebenheiten des 2. September 1870 das Siegel aufgedrückt wurde. Dieser Ehrenpflicht ist der Kampfgenoßen-Verein, wie nicht anders zu erwarten war, in herrlichster Weise nachgekommen. Das Arrangement der Feier im Vereinslokale (Struck's Hotel) war in jeder Weise ein so gediegenes, Abwechslungen bietendes, der Bedeutung des Tages Rechnung tragendes, von patriotischer Gesinnung durchzogenes, daß allen Theilnehmern, Mitgliedern sowie Gästen die Stunden nur allzu rasch dahin schwanden, der Gesamteindruck im Gedächtniß Aller ein lange, lange bleibender sein wird. Der große, schöne Saal des Herrn Büsing war bereits kurz nach 9 Uhr von einer festlich erregten, aus Damen und Herren bestehenden ca. 300 Personen betragenden Gesellschaft voll besetzt. Anwesend waren u. A. der Präsident des Oldenburger Kriegerbundes, Herr Major a. D. Strackerjan, mehrere Reserve-Offiziere und andere geladene, dem Verein nahe stehende Herren. In schwingvollen Worten weihte Herr Major Strackerjan das erste Glas Seiner Majestät unserm glorreichen Kaiser und sand diese Rede stürmischen Wiederhall in den treuen Soldatenherzen. Es folgte der Gesang der Nationalhymne. Aus der Reihe der übrigen zahlreichen

Neben und Toaste seien die des Premier-Lieutenants der Landwehr, Herrn Lohse, auf das deutsche Vaterland (Gesang „Deutschland, Deutschland über Alles“ 2c.) und des Kameraden Berger auf Seine königliche Hoheit, unserm geliebten Großherzog als besonders schwingvoll und packend hervorgehoben. Es sei uns verstatet, hier wenigstens den Wortlaut der Rede des Kameraden Berger folgen zu lassen. Dieselbe lautet folgendermaßen:

„Werthe Damen und Kameraden!

Nicht nur einer gewöhnlichen Form zu genügen, sondern dem Gefühle der Dankbarkeit Worte zu verleihen, erlaube ich mir Sie aufzufordern, bei der heutigen schönen Festfeier auch unseres geliebten Großherzogs zu gedenken. Ich will nicht viel Worte machen und nur wünschen, daß unter Seiner Regierung fort und fort die Liebe walten möge, welche bisher das Oldenburger Land erfreut und beglückt hat. Ihm unsere Ehrfurcht, Ihm unser Vertrauen. Ja, auf Sein Wohl laßt uns die Gläser leeren! Seine königliche Hoheit der Großherzog, Er lebe hoch, nochmals hoch, und abermals hoch!“

Jubelnd stimmten alle Anwesenden in diesen Ruf ein, an welchem sich der allgemeine Chorgesang „Heil Dir o Oldenburg“ unmittelbar anschloß. Wirklich vorzüglich, die Ansprüche, die man an Dilettanten zu stellen berechtigt ist, bei Weitem übertreffend und einen Sturm von Enthusiasmus hervorrufend, war die Darstellung des Festspiels „Der Hohenoller Dreigeßirn“. Demselben liegt eine tief patriotische, sinnige Tendenz zu Grunde. Ein preussischer Infanterist stirbt den Heldenod auf dem Felde von Sedan und wird durch einen Friedensengel (Gruppe von ausgezeichneter Wirkung) in die jenseitigen Gefilde geleitet. Dort trifft er Krieger aus den Zeiten des Großen Kurfürsten und Friedrich des Großen, die den Krieger des Großen Wilhelm zuerst nicht als voll anerkennen wollen, indem sie die Kriegsthaten der Fürsten, denen sie gedient, als unerreichbar hinstellen. Bald aber bewirken Reden und Gegenreden, daß sie sich vereinigen, dem Kaiser Wilhelm, dem edlen Sohne der einzigen Louise, den Lorbeer zuerkennen und die im Hintergrunde passend angebrachte Büste ihres erhabenen Kaisers mit Lorbeer und Eichenkränzen schmücken. Die einzelnen Gruppen waren wirklich brillant arrangirt. Doch auch des Weiteren gab es die Hülle und Fülle; so die in lebenden Bildern vorzüglich dargestellte „Reise nach Bimmerfede.“ Unmöglich ist es, den Inhalt des sonstigen reichhaltigen Programms auch nur annähernd erschöpfend wiederzugeben, nur den wirksamsten plattdeutschen Vortrag des Herrn H. und der prächtige Gesangs-Vortrag des Kameraden Pl. („Das Herz am Rhein“) darf nicht mit Schweigen übergangen werden. Alle Hörer waren von der sympathischen, klangvollen, lyrischen Baryton-Stimme des Kameraden Pl. aufs Angenehmste berührt.

Schließlich lassen wir noch die neueste, höchst ergötzliche Leistung des Kameraden Kutschke II. folgen, welcher sich nämlich folgendermaßen vernehmen ließ:

Sedan.

In dem ganzen Deutschen Reich
Feiert man Sedan zugleich,
Hier saß fest Napoleon
Mit dem Marschall Mac Mahon.

Mit dem Kaiserreich war's all,
Er saß in der Mausefall,
Er, der haben wollt' den Rhein,
Ziel bei Sedan schon herein.

Louis, der stets war so frech,
Hatte diesmal gründlich Pech,
Aus war's nun mit seinem Stamm
Und dem ganzen Kaiserthum.

An den König Wilhelm gab
Er sodann den Degen ab
Und wurd', wie es sich gebührt,
Vom Kriegsschauplatz abgeführt.

Man bracht' ihn nach Wilhelmshög,
Später kam Eugenie,
Die ihm gerne helfen mocht',
Fest, nachdem er eingelocht.

Als Louis kein Kaiser mehr
Und geschlagen war sein Heer,
Ward das deutsche Kaiserreich
Aufgerichtet allsogleich.

Wie so mancher Unterthan
Litt Louis am Größemahn
Hochmuth kam, wir wissen's all,
Hier mit einem Mal zu Fall.

Als Louis vernichtet war
Und dazu die ganze Schaar,
Die er mit in's Feld geführt,
Da ward Frankreich occupirt.

Nachdem Frankreich dieses Pech,
Hieß es: „Hilf Milliarden Pech!“
Eher wird nicht abgetrickt,
Bis Ihr habt das Geld geschickt!

Und die Contribution
Hat gezahlt die grande nation.
Nachdem nun der Krieg zu End,
Jeder denn zu „Muttern“ rennt.

Doch schon jetzt erhebt aufs Neu
Der Franzmann sein Kriegsgeschrei;
Da Bismarck droht jedoch,
Kraucht er schon ins Mauseloch.

Kameraden allzumal,
Greift jeto zum Pokal,
Füllt die Gläser, trinkt sie leer,
Hoch leb' Wilhelm mit sein Heer!

Selbstverständlich erzielte Kutschke's Poem brauenden Applaus. Der anbrechende Morgen machte allen Freunden ein Ende. Zum Schluß allen Theilnehmten den herzlichsten Dank für die gehaltenen Genüsse.

In ähnlich trefflicher Weise werden die Feierlichkeiten in den verschiedenen übrigen Lokalen verlaufen sein. Die diesjährige 13. Feier des Sedantages hat wieder einmal den Beweis geliefert, daß kein anderer Tag, als dieser, berufen ist, als Nationalfesttag dem deutschen Volksstamde für alle Zeit definitiv eingefügt zu werden, und daß es nur eines passenden Arrangements, wie des diesjährigen, bedarf, um den nationalen, patriotischen Sinn der Bevölkerung in imponanter Weise zum Ausdruck zu bringen.

Empfehle besten

Französischen Weinessig
bester Qualität, Marke: J. C. Ducassou, Bordeaux.
Heinrich Wefer, Rosenstr.

Verlag von L. Bosseuser's Buchh. in Cannstatt.

GOETHE Poetische Meisterwerke.

Gedichte und Dramen.
In einem Band elegant gebunden
Preis nur 4 M. 50 Pf.

SCHILLER Poetische Meisterwerke.

Gedichte und Dramen.
In einem Band elegant gebunden
Preis nur 4 M. 50 Pf.

Vorrätig bei H. Hintzen in Oldenburg.

Kinderwagen und Wiegen, nur gute Waare, unter jedem Concurrerz-Preise. Lehnstühle, Gartenstühle, Blumentische, Blumenständer, Korbwaren, nur selbstverfertigte Arbeit, sowie sämtliche Korbwaren.
Verstecke auf Kinderwagen von 3 Mk. an.
Fr. Lehmann, Korbmacher, Galtstr. 7.

Feinste **Chocoladen** und **Cacaos**. Frische wohlgeschmeckende **Thees**, **Biscuits** und **Cakes** empfehlen

Bez & Penning
Drogen-, Chemikalien- und Thee-Handlung
3. Staustraße 3.

Getrocknete **Pflaumen** und **Aprikosen**, **Dampfpfäfel**, **Schnittpfäfel**.
W. Stolle.

Größter Journal-Lese-Zirkel

(deutsch, französisch, englisch).
Es zirkuliren nachstehende Journale:

	Preis pro Jahrgang	Mk.	Pf.
1. All the year round	18	70	
2. Anstalt	28		—
3. Bazar	10		—
4. Blatt, das neue	6	40	
5. Blätter, fliegende	13	40	
6. Blätter, Kaufmännische	8		—
7. Blätter, rhein., f. Erz. u. Unt. (ersch. 6mal i. J.)	8		—
8. Blätter für liter. Unterhaltung	30		—
9. Buch für Alle (ersch. alle 14 Tage)	7	80	
10. Dageim	8		—
11. Familienblatt	6	40	
12. Frauenzeitung, illustr.	10		—
13. Gartenlaube	6	40	
14. Gegenwart	18		—
15. Globus	24		—
16. Grenzboten	36		—
17. Hausfreund	6		—
18. Illustration	42		—
19. Kladderadatsch	9		—
20. Illustrated London News	36		—
21. Mode illustrée	14	70	
22. Nordzeitung Leipziger	27		—
23. Nord und Süd (ersch. monatlich)	20		—
24. Punch	13	50	
25. Revue des deux mondes (ersch. alle 14 Tage)	60		—
26. Romane, illustr., aller Nationen (ersch. alle 14 T.)	5	20	
27. Romanbibliothek	8		—
28. Romanzeitung	14		—
29. Rundschau, deutsche (ersch. monatlich)	24		—
30. Salon (ersch. monatlich)	12		—
31. Ueber Land und Meer	12		—
32. Vom Fels zum Meer (ersch. monatlich)	12		—
33. Welt, illustrierte (ersch. alle 14 Tage)	7	80	
34. Westermanns Monatshefte (ersch. monatlich)	16		—
35. Zeitschrift für die gebildete Welt (ersch. zweimal monatlich)	24		—
36. Zeitung, illustrierte	24		—

Der Eintritt in den Zirkel kann jeden Tag stattfinden, und erstreckt sich die Dauer eines Abonnements auf ein Vierteljahr; wer im Laufe des Quartals eintritt, hat für das ev. verstrichene halbe Quartal nicht nachzuzahlen. Jeder Leser kann nach Belieben die **Zeitschriften** auswählen, und werden specielle Wünsche, betr. die Aufnahme hier nicht ausgeführter Journale stets gern berücksichtigt.

Der pränumerando zahlbare Preis für Journale im Betrage von 1—75 Mk. ist viertelj. 2 Mk. — Pf.
" " " 75—100 Mk. " " 2 Mk. 50 Pf.
" " " 100—150 Mk. " " 3 Mk. 50 Pf.
" " " 150—300 Mk. " " 4 Mk. 50 Pf.
" " " allen Journalen " " 8 Mk. — Pf.

Wir laden zur regen Theilnahme freundlichst ein.

Bültmann & Gerriets.

Nachweisungs-Büreau

gut empfohlenen Dienstpersonals jeder Branche für Privat-Herrschaften, Hotels, Restaurationen Anstalten u. des In- und Auslandes von

R. Tegtmeier, Oldenburg, Kl. Kirchenstr. 7,

hält sich zum demnächstigen Wechsel der Dienstboten den geehrten Herrschaften bestens empfohlen. Gleichzeitig werden Mieth- und Vermietungen von Wohnungen, sowie Kauf und Verkauf von Häusern prompt und unter billigster Provisionsberechnung besorgt.

A. Sieker,

F. Kühle Nachfolger, Oldenburg, Kurwickstr. 1, empfiehlt sein

Herren-Garderobe-Geschäft

angelegentlichst. **Ganze Anzüge, Rock, Hose und Weste, ganz etwas Gutes, nur reine Wolle, liefere schon zum Preise von 45 Mark; dieselben in allerfeinster Qualität bis zum Preise von 75 Mark — Alles unter Garantie des guten Eigens und bester Stoffe.**

Neu!

Die Phönix-Nähmaschinen

(ohne Schiffehen und ohne Zahnräder).

Die neuen Phönix-Nähmaschinen sind vielseitiger in ihren Leistungen, wie die Singer-Nähmaschinen. Ganz besonders hervorzuheben ist der leichte und geräuschlose Gang, verbunden mit äußerst leichter Handhabung. Die rotirende Bewegung des Mechanismus bedingt die große Schnelligkeit von circa 1000 Stich in der Minute.

Die neuen Phönix-Nähmaschinen liefern bei weniger Kraftaufwand fast doppelt so viel Arbeit als die Singer-Nähmaschinen. Die Nadel wird durch einen Griff in ihrer richtigen Lage befestigt, ohne Schraubenzieher zu benutzen, der Unterfaden wird nicht eingefädelt und spannt sich selbstthätig.

Die neuen Phönix-Nähmaschinen übertreffen alle bis jetzt existirende Maschinen in einfacher und bequemster Handhabung sowohl wie in Schnelligkeit und Dauer.

Mein Lager in Singer-Nähmaschinen bietet stets die größte Auswahl. — Unterricht gratis — Nicht mehr entsprechende Maschinen werden zum Tausch zurückgenommen. — Reparaturen prompt und billig.

H. Munderloh, Maschinenbauer, Oldenburg, Haarenstr. 87.

Streichfertige Delfarben

für Zimmeranstriche, Gartenmöbeln u. c., in allen Farben, Bernsteinlacke mit und ohne Farbe, dauerhaftester Anstrich für Fußböden, Tischplatten u. c., sowie alle anderen Arten Lacke und Firnisse und sämtliche trockene Farben empfehlen

Petz & Penning, Drogen-, Chemikalien- und Theehandlung, 3 Staustrasse 3.

Möbel-Magazin

von **D. Hoting, Markt Nr. 10.**

Wegen meines großen Lagers von gut und dauerhaft gearbeiteten Möbeln, als: 1- und 2-thürige Schränke, Kulte mit Glasaufsatz, Komoden, Bettstellen, Waschtische, Nähtische, Waschtische mit Marmorplatten, Stühle aller Art, Sophas, Springfederrahmen, Matrasen, Spiegel, Gardinenstangen u. c. sollen zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft werden. — NB. Neelle Leute erhalten Möbel auf monatliche und wöchentliche Abzahlung, auch gebe Möbel auf Mieth.

Kampf bis auf's Aeußerste gegen die gesundheitsschädliche Weinfabrikation! **AUX CAVES DE FRANCE.**

Seit 1876: 20 eigene Centralgeschäfte (7 in Berlin)

Dresden, Leipzig, Breslau, Stettin, Danzig, Halle a. S., Cassel, Potsdam, Rostock, Hannover, Frankfurt a. O., Königsberg i. Pr.

und 500 Filialen in Deutschland.

Neue Filialen werden stets gern vergeben.

Die **Oswald Nier'schen Weine**

von Mk. 0. 80 Pf. pro Liter (die Flasche 60 Pf.) an unter den Bedingungen seines Preis-Courantes

sind zu haben:

in Oldenburg i. Gr. bei Herrn **Aug. Grethe, Markt 12b.** in Barel bei Herrn **Gramberg**, in Wilhelmshafen bei Herren **W. Ahri**, und **W. A. Follers**, Mittelstr. 2, Conditorei und Cafee.

Beilage

zu Nr. 106. des „Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg“
vom 5. September 1883.

Vom Welttheater.

In Beszprim (Ungarn) ist ein **Verein der „Frauenhasser“** im Entstehen begriffen, der mit dem nachstehenden, in einer dortigen Zeitung veröffentlichten Aufruf die Gesinnungsgenossen zum Anschluß auffordert: „Die Gründer dieser Gesellschaft haben sich nach langen und qualvollen Erfahrungen davon überzeugt, daß in der heutigen Gesellschaft die Frau mit seltenen Ausnahmen nicht mehr die ideale Frau ist, sondern die Frau der Eitelkeit, der weltlichen, eiteln Vergnügungen, eine Modepuppe, welche die einzige Stütze ihres Geschlechts, den Mann, nicht zu beglücken, sondern durch List und Schlaueit unglücklich zu machen, berufen ist. Dies hat uns veranlaßt, einen Verein zu gründen, dessen Losung ist: „Hasse die Frau!“ und der die Aufgabe verfolgt, die dem gähnenden Abgrund der Ehe Zueilenden von der irdischen Hölle und den Leiden, wenn sie noch zu retten sind, zu erretten. Auch der Dichter sang: „Gegenstand meines Hasses — dein Name ist Weib!“ Wir sind derselben Ansicht; deshalb fort mit dem Antifemismus, fort mit der Politik! Befreien wir die Welt von dem einen Uebel der Frauenherrschaft, und die sonstigen Uebel stürzen über den Haufen. Auf denn, die Fahne ist entrollt, führen wir sie zum Siege! Wer Mitglied des Vereins werden will, wende sich brieflich an den unterfertigten provisorischen Schriftführer des Vereins.“ Die Frauenwelt zittert bei dem Gedanken an die Gefahren, welche ihr von Beszprim aus drohen. Der ungarische Verein der Frauenhasser fängt an, dem schönen Geschlecht fürchterlich zu werden.

Auch der **deutsche Wein** ist auf der Internationalen Ausstellung in Amsterdam zu Ehren gekommen. Infolge dessen steigt sich der Genuß desselben in den Restaurationen der Ausstellung ungemein. Dies ist uns so bemerkenswerth, als die Holländer vorzugsweise Bordeauxtrinker sind und der auf der Ausstellung befindliche von ausgezeichneter Beschaffenheit ist.

Ein junger Deutscher in Paris gab seinem Schneider Frisson einen Sommeranzug zurück, weil er nicht paßte, und erhielt darauf folgenden Brief: „Paris, 7. Mai. Mein Herr! Von Seiten eines Preußen wundert mich nichts mehr. Ich bedaure nur, daß unsere braven Franzosen Sie nicht alle vertilgt haben, als wir die Schmach zu erleben hatten, daß Sie mit ihren plumpen Stiefeln unsere Wege breit traten, und ich begreife nicht, daß, wenn man auch einen noch so kleinen Character besitzt, man doch wenigstens nicht so viel Verständnis für die Situation hat, um bei seines Gleichen zu bleiben, denn Ihr Platz ist nicht in Paris, wo das Licht so stark leuchtet und Sie würden sich jedenfalls in ihren heimathlichen Höhlen wohler befinden. Bleiben Sie dort, bis wir sie eines Tages mit Kolbenstößen in den H. daraus vertreiben. — Haben Sie die Gefälligkeit, Notiz von dieser Angelegenheit zu nehmen, Preuße, der Sie sind und dem es nicht gelingen wird, durch den Aufenthalt in Paris zu einem geisteten Menschen zu werden. — Empfangen Sie diejenige Achtung, die Ihnen gebührt. Frisson.“

Einem Zeitungsberichterstatter in Frankfurt a. M. begegnete neulich das heitere **Abenteuer**, daß er in das Boulevard einer sehr reichen, schönen Dame eingeladen wurde. Höchst gespannt erschien er in schwarzem Frack, die Dame aber mit entblößtem Fuße, um den Doctor als anempfohlenen — Hüfneraugen-Operateur zu begrüßen und zu entlassen.

Eine tragikomische **Maßüberszene** ereignete sich bei Regimentsübungen in der Nähe von Köslin. Unter den Zuschauer befand sich auch ein Landgerichtsanwalt T. Als nun das Regiment deployirte, hatte T. sich nicht so schnell aus der Marschrichtung der Truppe entfernen können. Der Regimentsadjutant sprengt an ihm vorbei, ein Husarenoffizier folgte; als jedoch Herr T. dessen Pferd gerade auf sich zu galoppiren sah, ergreift ihn die Angst und er spannte den Regenschirm auf, um sich dahinter zu retten. Das Pferd des Husarenoffiziers, das wahrscheinlich sonst ruhig vorbeigejagt wäre, nahm den aufgespannten Regenschirm für eine Barriere und setzte darüber hinweg, jedoch nicht ohne den Herrn T. in den Sand zu strecken. Es eilte sofort Hilfe herbei und constatirte ein leichte Verletzung des Schienbeins, welche wahrscheinlich durch einen Tritt des Pferdes verursacht war.

Als interessantes Kuriosum sei eine Anzeige aus dem „Berliner Stelligungsblatt“ vom 1. Juni 1844 mitgetheilt, in der es sich um die Wiedererlangung einer verloren gegangenen „bessern Hälfte“ handelt. Sie lautet: „Es ist mich neulich im Thiergarten im Menschenjederange mein liebtstes Weibchen Sabina Ockermann vom Arme jensalstam jerrissen worden. Wohl stand ich auf selbigem Plage von 2 Uhr bis gegen zehn Uhr starr und unbeweglich und meente, sie müsse zurückkehren. Verjebens! Ich könnte noch passen! Da ich nun die Meinung bin, daß sie Einer mir jeraubt, der sie kennen thut, so will ich ihn — seinetwegen — süßfällig jebethen haben, mir meine Ockermann stanto pedo

wieder zurückzuschleppen. Später nehme ich sie sonst nicht mehr. — Fritz Ockermann, Regen- und Sonnenschirm-anfertigungsfabrikant. Mauerstr. Nr. 81.“

Humoristisches.

Ein nichtsnutziger Kerl. Hauptmann: „Hören Sie, Feldwebel, dieser Schulze ist doch der durchtriebenste Kerl, der mir je vorgekommen. Hab' ich dem Burschen doch schon seit langer Zeit Arrest zudictirt, aber immer war er krank und trieb sich im Lazareth herum. Gestern sah ich ihn wieder auf der Straße; warte, denn' ich, jetzt sollst du mir nicht entgehen, rufe also: Schulze, Schulze! Aber er hört nicht, und wie ich nun näher komme, ist er's gar nicht! 's ist ein ganz nichtsnutziger Kerl, dieser Schulze!“

Unverfängliche Fragen. „Welches Instrument ist am wenigsten sündlich?“ (Die Harfe, ihr kann man beständig in die Saiten greifen) — „Welche Ähnlichkeit besteht zwischen einer Schiefertafel und der Ehe?“ (Junge Mädchen rechnen darauf.)

Ihre Tochter ist wirklich entzückend, Herr Commerzienrath! — schmeichelte eine zu den Gästen des Hauses gehörende alte Jungfer. Sie kann doch auch wirklich Alles: Zeichnen, Malen, Schwimmen, Reiten, Klavierspielen — „Eins kann sie nicht!“ seufzte Papa verstimmt. — „Was denn?“ — „Kann sie heirathen? Ich seh' noch nichts!“

Gesteigerte sächsische Liebesbezeichnung. „Mei scheenes Freilein, mein sieher Angel, mei allerliebdes Buddhinhchen, mei kleenes Wärmchen, i du verflizdes Schindluderchen, du raubst mer meine ganze Ruhe.“

Der Koué. Tante: „Arthur, es sind noch mehrere von den jungen Mädchen nicht engagiert, willst du sie nicht zum Tanze auffordern?“ Arthur: „Tante, ich tanze nur mit jungen Frauen.“

Entschuldigt. „Na, August, warum trinkst du denn immer Schnaps?“ — „Ja weißt, das Bier bekommt mir nicht und denn Wein bekomme ich nicht.“

Brüderie. Engländerin (in einer Buchhandlung): „Haben Sie ein Buch, daß ich kann kennen lernen die Stadt?“ — Kommiss: „Werde Ihnen gleich einige Fremdenführer zeigen.“ — Engländerin: „Haben Sie kein Fremdenführerinnen?“

Drückende Verhältnisse.

Humoreske von A. von Winterfeld.

Nachdruck verboten!

(Schluß.)

In demselben Moment öffnete sich die Thür, und der Genannte trat wieder ein. Er hatte sehr große, schlechtegippte Stiefel an und sah vergnügt aus.

„Der Soldat hatte mir nichts zu sagen,“ meinte er . . . „es ist ein Verwandter von Ihrer Köchin . . . ein netter Mensch . . . ich habe mich nach seinen Lebensverhältnissen erkundigt . . .“

Weiter ließ ihn aber die Dame nicht kommen. „Oberst!“ rief sie, in höchster Aufregung ihm entgegen tretend . . . „rächen Sie die Ehre einer Frau.“

Der alte Soldat sah sie etwas betroffen an. „Ein fremder Mann hat sich bei mir eingeschlichen,“ fuhr die Bekränkte fort.

Frau von Seefeld streckte den Arm aus. „Dort! . . . hinter den Gardinen steht er . . . man kann weiter nichts von ihm sehen, als die Füße.“

Der Offizier gab einen prechender Ton von sich, den er aber nicht zum vollen Ausbruch kommen ließ. „Das sind meine Stiefel,“ dachte er, „die verdammten Lackstiefel.“

„Was ist Ihnen?“ fragte die Dame verwundert. „Ich bin wüthend! . . . ganz furchtbar wüthend! . . . lassen Sie mich mit ihm allein, gnädige Frau . . . gehen Sie in Ihr Zimmer . . . Derartige Szenen sind für ein sanftes Frauenauge nicht geeignet . . .“

Die Dame blieb noch. „Ich ängstige mich so,“ sagte sie. „Ängstigen? . . . was ist denn da zu ängstigen?“

„Mein Gott . . . wenn . . . wenn Sie verwundet würden . . .“

„Sie lieben mich also? . . . Donnerwetter! . . . rief der Oberst im Uebermaß der Seligkeit . . . „na, nun kann er sich aber in Acht nehmen! . . . Doch nun lassen Sie mich allein mit ihm . . . in fünf Minuten ist alles abgemacht . . . aber früher kommen Sie nicht . . . Derartige Szenen eignen sich schlecht für ein sanftes Frauenauge . . .“

„Ich gehorche,“ war die Antwort . . . „aber kein Blut, lieber Oberst . . . bitte, bitte, kein Blut!“

„I bewahre! . . . seien Sie gänzlich unbesorgt, gnädige Frau.“

„Sie versprechen es mir, lieber Oberst.“

„Sie können ganz ruhig sein, gnädige Frau.“ Dann verließ sie getrübet das Zimmer.

Raum war sie hinaus, als der Oberst seine Stiefel hinter der Gardine hervorholte.

„Ah, Glender!“ rief er dabei mit lauter Stimme, „ich könnte Sie tödten, wie ein Thier des Waldes; aber ich will Ihr junges Leben schonen und Sie bloß den Weg zurück-schicken, den Sie gekommen sind.“

Mit diesen Worten hatte er sich stöhnend einen Stiefel ausgezogen und dafür den anderen angezwängt.

„Wie können Sie sich so gegen eine Dame benehmen?“ fuhr er dann fort, indem er den zweiten in Angriff nahm . . . „gegen eine Dame, die noch obenein meine Braut ist? . . .“

Verlassen Sie sofort dieses Haus, oder mein Horn reißt mich hin, und ich kenne mich selbst nicht mehr! . . . Alle Wetter! Die Scheine aber unterdessen noch enger geworden,“ fuhr er im Brumnton fort . . . sie werden eingelaufen sein; hier am Fenster ist es vielleicht feucht . . . Dann ging es wieder laut los: „Herr, wollen Sie nun, oder wollen Sie nicht? . . .“

Sie wollen nicht! . . . Dann verteidigen Sie sich, oder ich renne Ihnen meine Klinge durch den Leib!“

So! jetzt waren sie an; die Kommissstiefel flogen zum Fenster hinaus; in demselben Moment stürzte Frau von Seefeld erschreckt herein.

„Oberst!“ . . . rief sie. „Um Gotteswillen! . . . halten Sie ein . . . Sie haben es mir versprochen . . . kein Blut . . . kein Blut!“

„I, wie werde ich denn?“ ertzognete der Offizier, der wie auf Eiern stand.

„Sie sind so roth, Oberst . . . ich fürchte mich!“

„Ja, ja . . . der Kampf war heiß . . . es hat mich ein bißchen angestrengt“ . . .

„Sie sind aber doch nicht verwundet?“ — „Nein . . . oh nein!“ — „Und er?“

„Ach so“ . . . Dann machte er eine Bewegung mit dem Arm nach der Straße zu.

„Aus dem Fenster gesprungen?“

„Ja! . . . in wilder Flucht sein Heil gesucht . . . Sie können jetzt ganz ruhig sein . . . er wird nie wieder herüberkommen . . .“

„Nun bitte ich um Ihre Hand,“ sagte er, auf die Dame zu humpelnd.

„Mein Gott, muß denn das so eilig sein?“

„Ja . . . allerdings . . . ich kann es nicht länger aushalten . . . es ist zum Wahnsinnigwerden!“

„So liebt er mich,“ dachte die junge Frau . . . zum Wahnsinnigwerden . . . oh, wie glücklich ich bin!“

Dann legte sie erröthend ihr Händchen in seine Hand. „Danke tausendmal!“ sagte der Oberst . . . „und nun den Verlobungsfuß . . . aber recht schnell, wenn ich bitten darf . . .“

„Mein Himmel . . . diese Eile!“

„Ich halte es nicht länger aus . . . Das ist ja die reine Höllequal!“

Die Schöne hob leicht das Haupt und der Oberst gab ihr einen herzhaften Kuß.

„So! sagte er, „und nun empfehle ich mich Ihnen!“

„Wie! . . . jetzt wollen Sie fort!“

„Ich komme ja wieder! in einer kleinen halber Stunde . . . ich muß mich erst ein bißchen abkühlen . . .“ Fort war er.

„Gott, wie er mich liebt,“ dachte die Braut; „und ich habe ihn so lange quälern können!“

Als das Vis-à-vis erfuhr, daß Frau von Seefeld verlobt sei, sah es selbstverständlich nicht mehr herüber; übrigens zog er auch bald fort . . . und die Dame auch, die sehr glücklich mit ihrem Oberst wurde.

Das neue Rathhauslied.

(Met. Prinz Eugen, der edle Ritter.)

Oldenburg, die Residenz,
Lebte noch in diesem Lenze
Friedlich in der schönsten Welt.
Die Bewohner, wie seit Jahren,
Tranken Hullmann seinen Klaren,
Waren dabei fein gestellt.

Da an einem schönen Abend,
Wo ein anderer Bürger labend
Schon an seinem Stammtisch sitzt,
Sah'n der Stadt ergrante Väter
Daß im kleinen Saal ein jeder
Stadtrath sich zu Tode schwigt.

Einer sagte: „'st kein Rathhaus,
Nein, im tollsten Sinn ein Brathaus,
Wo man schier ersticken kann.“
Alle riefen: „Ja, wir wollen,
Mag man auch darüber grollen,
Jetzt ein neues Rathhaus ha'n.“

Als dies Oldenburg vernommen,
Kommt' es knapp zu Athem kommen,
Ob dem schweren Attentat.
Wollen sie ein Rathhaus bauen,
So mag auch nach Geld ausschauen
Stadtrath und der Magistrat.

Kaum hat sich der Fall ereignet,
Schrumpfen, da wurden gleich gezeichnet
Bilder zu dem Rathhausbau,
Mit Lappan'schen Thurmprofilen
Sehen aus wie Kaffeemühlen,
Und der Himmel ist so blau.

Kam das Spritzenhaus erst theuer,
Si so kostet jetzt ein neuer
Rathhausbau uns sehr viel Moos.
Doch wir haben's ja, wir decken
Unsre Schuld mit Hypotheken
Liebevoll und generos.

Jetzt ging's an ein Disputieren,
Neben halten, Bogen schmieren,
Petit über Petition.
Jeder will jetzt gern erhaschen,
Füllen seine leeren Taschen,
Kommt als Deputation.

Dem der Ofen, der will's östlich,
Doch der Westen wieder westlich,
Der will keine Kneipe dran,
Andere wollen große Laden,
Wo die Bürger leiden Schaden,
Welche rathen zum Lappan.

Auf den Dobben ständ's manierlich,
Dort bei Oppermann wär's zierlich,
Ach wie wär's bei Dreyer nett,
Nur der Waffenplatz alleine,
Der will Rathhaus, Torf und Schweine,
Selber essen, das macht fett.

Uns, so schreien unerschrocken
Die Bewohner auch der Poggen-
Burg, uns kommt das Rathhaus zu,
Denn die vielen hübschen Tanten
Und die Trupps von Arrestanten
Lassen Nachts uns keine Ruh.

Schließlich spricht der Marktplatz mächtig,
Si das Rathhaus neu und prächtig
Vor uns baut es an'n Canal,
Bleibt die Waage uns alleine
Und des Mittwoch's uns're Schweine.
Ist uns Allens puttegal.

Mögen nun die Mauermeister,
Tischler-, Schloffer-, Zimmermeister
Bauen, wo sie bauen woll'n.
Für uns Bürger wird es schlimmer,
Weil wir stets und wieder immer
Allen Kram berappen soll'n.

Hast Du schließlich keinen Keller,
Dann kommt noch der Rechnungsteller
Nimmt den letzten Rock Dir weck.
„Nehmen besser ist als Geben“,
„Doch, der Rathhausbau soll leben,
„Weiter hat es keinen Zweck!“

Wer dies neue Lied erdacht sich?
Si, im Jahre dreiundachtzig,
Einer, der sonst fleißig malt,
Der schon oft mit trüben Blicke
Hat passiert die Seufzerbrücke
Und die Pfandung mit bezahlt.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
Mittwoch Nachmittag von 1—4 Uhr.
Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Gemäldegallerie.

Geöffnet:
Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

	Ankunft.				Abds.
	Morg.	Vorn.	Nachm.	Nachm.	
Von Wilhelmshafen und Jever	8.05	—	1.50	—	8.10
Von Bremen	8.14	—	2.18	6.01	8.59
Von Nordenhamm	8.14	—	2.18	—	8.59
Von Leer	8.11	11.14	1.57	—	8.19
Von Lukenbrück	8.19	—	2.09	—	8.23
Von Osnabrück	8.19	—	2.09	—	8.23
	Abfahrt.				Abds.
	Morg.	Vorn.	Nachm.	Nachm.	
Nach Wilhelmshafen und Jever	8.42	—	2.45	—	9.15
Nach Bremen	8.35	11.25	2.18	—	8.34
Nach Nordenhamm	8.35	—	2.18	—	8.34
Nach Leer	8.25	—	2.38	6.0	9.09
Nach Lukenbrück	8.40	—	2.30	6.24	—
Nach Osnabrück	8.40	—	2.30	6.24	—
(Ankunft in Köln via Rheine 9.40 Abds.)	—	—	—	—	—
(Ankunft in Köln via Münster 6.55 Morg.)	—	—	—	7.30 Morg.	—

Privat-Bekanntmachungen.

Vom heutigen Tage an offeriren bestes Pferde- und Kuhheu

in Parthien und Bunden, sowie Roggen-
Langstroh zu den billigsten Preisen frei
ins Haus.

Expres-Compagnie.

Dietrich & Brüggemann.

Prima Zwischenahner Maschinen-
tort, trockenen schönen Grabetort, beste
westfälische Nusskohlen empfehlen ange-
legentlich

Expres-Compagnie.

Dietrich & Brüggemann.

Harzer Sauerbrunnen

Expres-Compagnie.

Dietrich & Brüggemann.

Zu vermieten.

Zum 1. November eine Wohnung, worin Handlung
und Wirtschaft betrieben. Inventar für beide Geschäfte
kann beigegeben werden. Mietpreis 110 Thlr. Näheres bei
Carstens, 1. Kreuzstr. 2.

Zu vermieten.

In Auftrag zum 1. November zu vermieten eine
Wohnung zu 35 Thlr. und eine zu 50 Thlr.
Carstens, 1. Kreuzstr. 2.

1. Novbr. zu vermieten.

Eine Etage für zwei Wohnungen eingerichtet.
Näheres bei Wallrichs & Ahlers, Rastorferstr.

Nebbien's

neu eingerichtetes

Photographisches Atelier

befindet sich jetzt

Ritterstraße Nr. 13.

Grasverpachtung.

Kaufede. Der Proprietair P. W. Willms hiersebst
läßt am
Sonntag, den 8. September 1883,
Nachmittags präcise 2 Uhr,
bei seinem Hause anfangend, den 2. Grasnchnitt (Nachgras)
zum Mähen von folgenden Ländereien, als:
1. vor seinem Hause — 1/2 Hectar,
2. dem f. g. hohlen Wege — ca. 1 Hectar,
3. dem f. g. Hestern — 2 Hectar,
4. den beiden Reithdicks — 4 1/2 Hectar,
öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verheuern.
Sämmtliche Ländereien sind gut besetzt.
Feuerliebhaber werden eingeladen.

L. Leewarden,

Ludwigstrasse Nr. 3.

Kauf und Verkauf getragener Kleidungsstücke.
NB. Briefliche Aufträge werden prompt besorgt. D. D.

P. Themmen,

Lackirer, Schrift- und Wappen-
maler,

Oldenburg, Lange str. 85.

Fahnen für Vereine, Flaggen zum Aufhängen in ele-
ganter Ausführung.
Montanz für Schaufenster in Malerei und Schrift.
Firma-Schilder in Blech, Holz und Glas.
Blech- und Gußwaaren aller Art werden fein lackirt
bronzirt und vergoldet.

A. Fink,

Meiners Nachf.,

Haarenstr. 43. Haarenstr. 43.

erlaubt sich seine

Herrn-, Knaben- und Kinder-Wägen
nur eigenes Fabrikat, in gütige Erinnerung zu bringen.

Zu verk. Ein compl. Bett, Klavemannsst. 41.

Coffee a 1/2 Kg. 60 Pf. empfiehlt

B. vor Mohr. Achternstr. 4.

Matjes-Heringe a Stück 10 Pf. bei

B. vor Mohr. Achternstr. 4.

Oberl. Feinbrod, Stück 40 Pf. empf.

B. vor Mohr.

Wagensfett in kleinen Fässern a 14 und
29 Pfund a Pfund 21 Pf., sowie in Schachteln a
Stück 50 Pf. empfiehlt

B. vor Mohr.

Frisches Buchweizenmehl a 1/2 kg.
15 Pf., empfiehlt

B. vor Mohr.

Das Neueste in

Herren- & Knaben-Hüten

empfehl zu billigen Preisen

Ferd. Bernard.

Die Bierhandlung

von Aug. Heine, Baumgartenstraße 3,
empfehl
beste hiesige Lagerbiere in Flaschen und Fässer,
sowie Bremer Braumbier in Flaschen.

Dem verehrlichen Publikum Oldenburgs und Umgegend zur gest. Kenntniznahme, daß ich bei
vorkommenden Trauerfällen

ganze Begräbnisse

als: Grab, Todtengräber-Gebühr, Leichenwagen nebst Trägern, Sarg, Todtenhemd und die sonst dazu
nöthigen Beforgungen schon von 36 Mark an übernehme.

August Meiners,

Tischlermeister, Oldenburg, Dwostr. 3.